4. Jahrgang. Nr. 124.

Danzig, Mittwoch, den 29. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
☞ **Monats-Abonnements 12½ Sgr.** ☜

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE.

Nr. 124. 4. Jahrgang

Danzig, Mittwoch, den 29. Mai 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
☞ **Einzelne Nummern 1 Sgr.** ☜

☞ **Des Himmelfahrstages wegen erscheint die nächste Nummer der „Westpreußischen Zeitung" am Freitag Abend.**

☞ **Auswärtige belieben den Betrag für Juni incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition, Hundegasse 70 einzusenden. — Hiesige können für den Monat Juni mit 12½ Sgr. abonniren.**

Neu eintretende auswärtige Abonnenten werden um deutlich geschriebene Adressen und Angabe der Poststation ersucht.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Berlin, 28. Mai. Der König reist am 4. Juni nach Paris ab; in seiner Begleitung werden sich die Generale v. Moltke, v. Trescow und v. Goltz befinden. Die Rückkehr findet dem Vernehmen nach am 14. Juni statt, da der Kaiser von Rußland (welcher bekanntlich bis zum 9. Juni in Paris bleibt) auf der Rückreise von Stuttgart und Darmstadt am 15. Juni hier eintrifft.

Ein Kabel-Telegramm aus Amerika bringt die Nachricht, daß Queretaro am 15. Mai von den Republikanern eingenommen und der Kaiser Maximilian, Meja und Miramon gefangen genommen sind.

Darmstadt, 28. Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer stellten Metz und Genossen den Antrag, die großherzogliche Staatsregierung unter Hinweis auf ihre schwere Verantwortlichkeit bezüglich der bisherigen Behandlung der Eisenbahn-Angelegenheiten aufzufordern, noch vor der Schlußberathung über das Budget die nöthigen Geldanforderungen an die Stände zu bringen. Von der mit 8 Kommissarien besetzten Regierungsbank aus erfolgte keine Aeußerung. Die Kammer erklärte den Antrag für dringlich, und setzte auf nächsten Freitag die Berathung über denselben fest.

Sondershausen, 28. Mai. In seiner heutigen Sitzung genehmigte der Landtag in der durch das Grundgesetz vorgeschriebenen zweiten Lesung einstimmig die Verfassung des norddeutschen Bundes.

Karlsruhe, 28. Mai. Die „Karlsruher Zeitung" widerspricht den Nachrichten verschiedener Zeitungen über eine beabsichtigte Besetzung Rastatts durch preußische Truppen sowie über Verhandlungen zwischen Preußen und Baden, betreffend die Abtretung des Großherzogthums.

Paris, 27. Mai. Die Mitglieder des diplomatischen Korps sollen den Wunsch ausgedrückt haben, dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin von Preußen vorgestellt zu werden. Ihre königliche Hoheiten haben auf desfallsige Anfragen erwiedern lassen, daß sie bedauerten, das diplomatische Korps nicht offiziell empfangen zu können; daß es ihnen jedoch sehr angenehm sein würde, die Chefs der einzelnen Missionen in ihren Salons kennen zu lernen, wo sie ihnen unfehlbar noch begegnen würden. — Der „Etendard" versichert, daß Kronprinz und Kronprinzessin von Preußen sofort dem Könige und der Königin telegraphisch ihre Genugthuung ausdrückten über den liebenswürdigen und herzlichen Empfang, der ihnen von Seiten der französischen Majestäten zu Theil geworden sei.

Die „France" dementirt gleichfalls die Nachricht der Wiener Journale von Sonntag, daß Dänemark an die Groß-Mächte Zirkularnoten betreffend die nordschleswigsche Frage gesandt habe.

Paris, 27. Mai. Der Kaiser empfing gestern eine Deputation des englischen Touristen-Clubs, welche eine Adresse überreichte. Dieselbe spricht sich für die Aufrechterhaltung des Friedens und den Fortschritt der Civilisation sowie für die Beseitigung des alten zwischen einzelnen Nationen noch bestehenden Grolls aus. Der Kaiser erwiderte der Deputation: „Ich bin von dem Ausdruck Ihrer Sympathieen tief gerührt; was den ersten Punkt Ihrer Adresse angeht, so hängt dessen Erfüllung nicht allein von meiner Regierung ab, doch werde ich dafür Alles thun, was ich vermag. Was die anderen Punkte angeht, so wird es mir zu großem Vergnügen gereichen, Ihre Wünsche zu erfüllen. Es war stets mein lebhaftester Wunsch, die Sympathieen, welche so lange bereits zwischen unseren beiden Ländern bestehen, noch zu erhöhen. Ein herzliches Einvernehmen zwischen Frankreich und England ist stets das Ziel meiner Politik gewesen."

Paris, 28. Mai. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Preußen haben gestern bei der Herzogin von Sagan dinirt. Nach dem Diner besuchten die kronprinzlichen Herrschaften die opera comique. Heute Abend werden dieselben einem Balle in der österreichischen Gesandtschaft beiwohnen.

Paris, 28. Mai. Der „Abendmoniteur" bespricht die in Rumänien getroffenen harten Maßregeln gegen Israeliten und sagt: Wie versichert wird, sind auf die Vorstellungen Frankreichs, welchen sich Oesterreich angeschlossen, diese Maßregeln unverzüglich rückgängig gemacht worden.

Paris, 28. Mai. Heute um 2½ Uhr Nachmittags haben der Kaiser und die Kaiserin den Besuch des kronprinzlichen Paares erwidert. Der Kaiser war in Civil und ohne Eskorte.

Florenz, 27. Mai. Die „Opinione" will wissen, daß der Finanzminister Ferrara über die italienischen Kirchen-Güter eine Konvention mit einem Konsortium von Banquiers abgeschlossen habe, welches durch den Baron v. Erlanger repräsentirt werde; und zwar würde die Regierung Obligationen im Betrage von 430 Mill. Franks emittiren, welche in 25 Jahren zurückgezahlt werden müßten.

Florenz, 27. Mai. Die Unterhandlungen betreffend die Kirchengüter-Frage nehmen guten Fortgang. Baron Erlanger soll die bezügliche Konvention bereits unterzeichnet haben; man glaubt, daß die ganze Angelegenheit morgen zur Erledigung kommt.

London, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte Disraeli auf eine bezügliche Interpellation O'Donoghue's, daß dem zum Tode verurtheilten Fenier-Anführer Burke die Todes-Strafe im Wege der Gnade erlassen worden sei.

Der russische Botschafter in London, Baron Brunnow, wird sich nach Paris begeben, sobald der Kaiser von Rußland daselbst eingetroffen sein wird.

London, 28. Mai. Gutem Vernehmen nach wird der Sultan, einer Einladung der Königin folgend, im Laufe des Monats Juli nach London kommen und in Buckingham Palace wohnen.

Parlamentarisches.

Der Abg. Runge ladet die Mitglieder der Fortschrittspartei des Abgeordnetenhauses zu einer Besprechung auf gestern (Dienstag) Abend 7 Uhr im Zimmer Nr. 4 des Abgeordnetenhauses ein.

— Der bereits erwähnte Antrag des Abg. Hauschteck zu dem Aßmann'schen auf

Feuilleton.

Konrad Letzkau.

(Die Katastr. des Danziger Bürgermeisters Conrad Letzkau. Von Dr. Hans Prutz. Altpreußische Monatsschrift. 3. Jahrg. 7. Heft).

III.

(Schluß.) Aus all den Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten bei der „Katastrophe" kommt man heraus durch die Erzählung der spätern Danziger Chronisten. Ueber die Vorgeschichte herrscht einige Verwirrung bei Grunau, Schütz und dem vom Herrn Dr. Prutz angezogenen Chronisten Karl Rosenberg — in Betreff der Katastrophe stimmen sie aber völlig überein. Dieselbe wird im Allgemeinen folgendermaßen geschildert:

Nachdem die Händel zwischen dem neuen Comthur, Heinrich von Plauen, und der Stadt Danzig einige Zeit gewährt, sei der Großschäffer von Marienburg, Lüdeke Palsart, ein nicht der Partei der Plauen angehöriger und deshalb von dem Hochmeister eben seines Amts entsetzter Ritter, nach Danzig gekommen und habe freundschaftlichen Verkehr mit den Rathsherren gepflogen. Als Letzkau und Andere in Palsart's Herberge zu Tisch gesessen, habe der Comthur sie zu einem Gastmahl auf der Burg zum nächsten Palmsonntage eingeladen, was sie ohne Arg angenommen. Auf dem Wege zum „Gastmahl" seien Letzkau, Hecht, Groß und Huxer durch ein zweideutiges Wort des Narren des Comthurs gewarnt, aber nur Huxer habe den Wink verstanden und sei mit einer gleichgültigen Entschuldigung umgekehrt. (Er habe den Schlüssel zum „Geldschrank" vergessen). Schon auf der Brücke habe der Narr die drei Uebriggebliebenen auf ihr Schicksal vorbereitet („drei Vögel sind gefangen, der alte ist dem Garn entgangen). Im Saale habe sie der Comthur sofort mit Schimpfworten und Vorwürfen empfangen, Letzkau ihm geantwortet. Nach diesem Dispüt sei der bereitgehaltene Scharfrichter von Elbing gerufen, um die Herren zu köpfen, der sich aber geweigert, weil kein ordentliches Urtheil gefällt worden. Nun seien die Gefangenen in die Kerker geworfen und dann Nachts, als sich der Comthur und die Ritter durch ein Gelage Herz gemacht, von diesen selbst mit vielen Wunden ermordet. Die Zahl der Wunden jedes Einzelnen wird genau angegeben. Anfangs habe der Comthur die Leichen unterm Mist verscharren und den Mord geheim halten, auch die Speisen annehmen lassen, welche die Verwandten der drei Herren für dieselben in der irrigen Meinung geschickt, daß sie nur gefangen gehalten würden. Eine Deputation der Danziger habe beim Hochmeister ihre Freilassung gefordert und einen desfallsigen Befehl erwirkt, worauf denn am sechsten Tage die Leichen vor das Schloß gelegt worden seien.

Was ist in dieser Erzählung unwahrscheinlich oder unmöglich? Zunächst die Aufzeichnung der Reden des Narren, Huxers, Hechts, Letzkaus und des Comthurs. Nun aber sind das Alles nicht Gespräche aus der einsamen Zelle in den derniers moments d'un Condamné; sondern es gab für alle Worte, die hier fielen, zahlreiche Zeugen — namentlich auch unter den beim Morde passiv betheiligten Ritterbrüdern, die schon nach ganz kurzer Zeit — 1413 endigte bekanntlich die Herrschaft der Herren von Plauen in Preußen mit Eclat — gar keine Veranlassung hatten, die Bubenstücke des Comthurs zu verschweigen. Der Orden war von Parteiungen zerrissen, das lehrt nicht nur die Absetzung des Hochmeisters von Plauen, sondern jedes Blatt der damaligen Geschichte — ob die von Grunau mitgetheilten Partei-Namen die richtigen waren oder solche Parteinamen überhaupt nicht existirten, darauf kommt wenig an. Uebrigens sind die Namen Grunaus nicht unwahrscheinlich, denn das Mittelalter war mit der curiosen Namenbildung für politische und sociale Parteien sehr rasch zur Hand). Nun aber liegt es doch ziemlich nahe, daß sich die eine oder die andere Partei mit den bereits zu einer Macht, mit welcher man rechnen mußte, herangewachsenen Unterthanen wendete, daß also die Danziger zahlreiche Verbindungen in den Reihen der Ordens-Brüder hatten. Die freundschaftlichen Beziehungen zu dem abgesetzten Großschäffer Lüdecke Palsart, deren oben erwähnt worden, finde ich nirgends bestritten, die gemeinschaftliche Verschwörung des Comthurs zu Rehden und der culmischen Landesritter ist allseitig anerkannt. Diese Verbindung war die Quelle, aus welcher den Angehörigen der Ermordeten, die Mittheilungen über deren letzte Momente wahrscheinlich sehr bald nach dem Palmsonntag 1411 zuflossen, gewiß aber nach der Absetzung des Hochmeisters und des Comthurs 1413. Die Unterredung zwischen Letzkau und dem Comthur enthält in der Danziger Version überdies nichts Unwahrscheinliches, nichts, was überhaupt nicht gesagt werden konnte, wie die „Artikel"; da ist keine Drohung, keine bedrohliche Anspiegelung Seitens des Gefangenen, sondern dieser verlangt nur Recht und Gericht, der Comthur aber verweist auf sich selbst — er sei das Recht und Gericht der gefangenen Herren.

Endlich ist der „Narr" des Comthurs ein Haupteinwand der Gegner der Danziger Erzählung. Der Narr stammt von Schütz. Der Rettung des Narren in des Hrn. Director Löschin „Beiträgen" Heft 3, S. 84, glaube ich noch Etwas beifügen zu können. Voigt erklärte den „Hofnarren" (von dem aber Schütz nicht spricht) für „eine Abgeschmacktheit, die der ganzen Erzählung das Gepräge der Dichtung giebt". Auch Herr Dr. Prutz hält sich an den „Hofnarren" und findet in demselben „historischen Nonsens". Nun, Voigt selbst ist denn doch wohl eine Autorität, der man Glauben schenken kann, wenn es sich um Schilderung der Culturzustände Preußens im Mittelalter handelt, und Voigt selbst sagt in einer weniger bekannten Monographie („das Stillleben des Hochmeisters des deutschen Ordens und sein Fürstenhof"): „Wie solche Gaukeler und Possenreißer eine sehr alte Erscheinung an fürstlichen Höfen, besonders auch bei Krönungsfesten waren, so daß schon Karl der Große sie kannte, so gehörte auch schon seit alten Zeiten ein Hofnarr mit zu der fürstlichen Dienerschaft, und da die Rittergeschichte des Mittelalters sogar einen Narrenbischof und einen Narrenpapst kennt, so darf es nicht auffallen, daß auch das sonst so ernste Ordenshaus seinen Hofnarren hatte..... Aber es kamen nicht selten von auswärts auch fremde Narren und Gecken, um für ihre Possen und Schwänke vom Ordensmeister eine Belohnung zu erhaschen..... Zuweilen sandten auch die Landesbischöfe von Pomesanien und Ermland ihre Hofnarren nach Marienburg, um den Meister und seine Ritter zu erheitern." — Man sieht, daß die Narren schon damals in Preußen nicht selten waren. Was sollte die Comthure abhalten, ihren Narren für sich zu haben, sie, welche meistens ein Haus innehalten, das dem Ordenshaupthause am Nogatufer wenig nachgab, und die an sonstigem Hofgesinde eine so beträchtliche Zahl führten, daß erst unlängst der Meister (Konrad von Jungingen) seinen Pferdestand auf hundert hatte beschränken müssen? Daß der Comthur von Plauen zu Danzig einen Narren gehabt, ist viel wahrscheinlicher, als daß ihm derselbe gefehlt haben sollte, und daß der Narr durch einen Wink die mörderischen Absichten seines Herrn zu durchkreuzen gesucht, ist schon möglich. Denn der Narr durfte sich viel erlauben und nicht selten war er sogar der Vertraute seines Herrn. Kunz von der

die Oberg'sche Angelegenheit bezüglichen Antrage lautet nach der „Zukunft" folgendermaßen:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

in Erwägung, daß zwar positive Bestimmungen in der preußischen Gesetzgebung, auf Grund deren die Anstellung von Justizbeamten aus den neu erworbenen Landestheilen als Richter oder Beamte der Staatsanwaltschaft bei den altländischen Gerichten erfolgen könnte, fehlen; — daß insbesondere die bezüglichen Festsetzungen des §. 37 der Verordnung vom 2. Januar 1849 resp. Artikel 15 des Gesetzes vom 26. April 1851 die Anstellung der Richter und Staatsanwaltschafts-Beamten in Preußen an Bedingungen knüpfen, welche von denen der neu erworbenen Landestheile nicht erfüllt werden können; daß auch Alinea 4 des gedachten §. 37 der Verordnung vom 2. Jan. 1849 nur über diejenigen Beamten disponirt, welche zur Zeit des Erlasses jener Verordnung in Preußen bereits angestellt waren;

in Erwägung jedoch, daß bisher der Mangel jeder gesetzlichen Bestimmung, über die Anstellung fremdländischer oder solcher Justizbeamten, welche durch Vereinigung ihres Heimathlandes mit Preußen in den preußischen Unterthanen-Verband getreten sind, bei altpreußischen Gerichten schon in den Jahren 1850 bis 1861 zu der Annahme geführt hat, daß Justizbeamte derselben Kategorien in den verschiedenen deutschen Staaten einander gleich zu stellen seien, wie in der gedachten Zeit ohne jeden Widerspruch erfolgten Anstellungen der früher fürstlich Hohenzollernschen Obergerichtsräthe v. Bannwarth und Dopfer als Mitglieder altländischer Appellationsgerichte und die zahlreichen schleswig-holsteinischen Justizbeamten in verschiedenen richterlichen Stellungen erweisen;

in Erwägung ferner, daß auch jetzt die Versetzung von Justizbeamten aus den 1866 neu erworbenen Landestheilen ein dringendes, schon aus politischen Gründen unabweisbares und unaufschiebbares Bedürfniß ist;

in Erwägung, daß die materielle Befähigung einer Reihe von Justizbeamten der neuen Landestheile unbezweifelt eine solche ist, daß sie ohne Bedenken in den älteren Provinzen mit Nutzen für die Rechtspflege verwendet werden können;

in Erwägung endlich, daß bei Berathung des in letzter Session dem Hause der Abgeordneten vorgelegten Gesetzentwurfs, betreffend die Anstellung von Justizbeamten der neuerworbenen Landestheile in den älteren Provinzen, die Nothwendigkeit eines derartigen Gesetzes auch allseitig anerkannt und dessen Verwerfung im Wesentlichen dadurch begründet worden ist, daß durch dessen Annahme einem Ausführungsgesetze zu Artikel 92 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850: „Es soll in Preußen nur Ein oberster Gerichtshof bestehen." präjudizirt werden würde, was nicht zweckmäßig erschien (Bericht der Justiz-Kommission über den gedachten Gesetzentwurf, Nr. 209 der Drucksachen der letzten Sitzungsperiode), — daß es jetzt nur darauf ankommen kann, in dieser Beziehung einen ausdrücklichen Vorbehalt zu machen:

aus diesen Erwägungen:

1. über den Antrag der Abgeordneten Aßmann und Genossen zur Tages-Ordnung überzugehen,

2. über den folgenden Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Anstellung von Justizbeamten der neu erworbenen Landestheile in den älteren Provinzen mit Ausschluß des Bezirks des Apellationsgerichtshofes zu Köln.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, was folgt: § 1. Die in den neu erworbenen Landestheilen nach den dort bestehenden Bestimmungen erlangte Befähigung, ein Richteramt zu bekleiden, genügt zur Anstellung als Richter, Rechtsanwalt, Notar und Beamter der Staatsanwaltschaft auch in den älteren Provinzen mit Ausschluß des Bezirks des Appellationsgerichtshofes zu Köln. Diese Bestimmung findet jedoch nur auf solche Personen Anwendung, welche bereits in den Justizdienst eingetreten sind, oder in denselben bis zum 1. April 1868 eingetreten. § 2. Für die Ernennung eines Beamten aus den neuen Landestheilen (§ 1) zum etatsmäßigen Mitgliede eines Appellations-Gerichts ist erforderlich, daß derselbe mindestens 4 Jahre als etatsmäßiger Richter oder Staatsprocurator definitiv angestellt gewesen ist. § 3. Wer mindestens vier Jahre die Stelle eines ordentlichen Professors der juristischen Fakultät bei einer Universität in den neuen Landestheilen bekleidet hat, kann zum etatsmäßigen Mitgliede eines Gerichts ernannt werden, ohne daß die Ablegung der für Richter vorgeschriebenen Prüfung oder für die Ernennung zum Mitgliede eines Appellations-Gerichts die vorgängige Anstellung als Richter bei anderen Gerichten erforderlich ist. § 4. Die Vorschriften der §§ 1—3 sind auf Anstellung von Mitgliedern des Ober-Tribunals nicht zu beziehen. — In wie weit Justizbeamte aus den neu erworbenen Landestheilen bei diesem Gerichtshofe angestellt werden können, wird besonderer gesetzlicher Regelung vorbehalten. Gegeben ꝛc. in die Schlußberathung einzutreten.

In- und Ausland.

□ **Preußen.** Berlin, 28. Mai. (Original-Corr.) Ueber die Reise Sr. Majestät des Königs nach Paris werden täglich neue Gerüchte verbreitet, welche theils von einer Verzögerung der Reise sprechen, theils sie als aufgegeben bezeichnen und daran mancherlei muthmaßliche Motive knüpfen. Dem gegenüber ist thatsächlich zu constatiren, daß die Reise Sr. Majestät nach Paris eine beschlossene Sache ist. Sie wird früher stattfinden, als anfänglich beabsichtigt war, aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald nach dem Tage, an welchem Kaiser Alexander seine Reise nach Paris hier von Berlin aus antreten wird. — Bisher haben sich nur wenige Abgeordnete des Landtages hier eingefunden und die morgen bevorstehende Wiederaufnahme der Session unter den Auspicien einer Frage, die eine so lebhafte Controverse angeregt, sieht sich diesmal ohne das Geleit der vorberathenden Versammlungen, die sonst der Inscenirung parlamentarischer Akte vorherzugehen pflegen. Man hat Mühe gehabt, um nur eine Fractionsversammlung für den Vorabend des Ereignisses zusammenzubringen und für dieselbe den heutigen Abend als Termin anzuberaumen. Unter solchen Umständen erscheint es fast mißlich, über die weitere Folge der Angelegenheit, mit welcher sich das Abgeordnetenhaus morgen zu beschäftigen haben wird, etwas Bestimmtes anzugeben oder auch nur muthmaßlich zu äußern. Dennoch glauben wir keine Widerlegung durch den thatsächlichen Ausgang zu erfahren, wenn wir die Constellation als eine der Regierung günstige bezeichnen. Der Vermittelungsvorschlag der altliberalen Fraction (Amendement Hauschteck) hat die Differenz, die der Obergsche Fall hervorgerufen, in ihrer politischen Bedeutsamkeit sehr abgeschwächt, so daß selbst, wenn — wie man anzunehmen Grund hat — die national-liberale Fraction nicht darauf eingeht, letztere mit ihrer geharnischten Resolution nur auf einen Schlag in die Luft verwiesen ist. Wir sehen hier ein Prestige, das sich wohl eine Weile blähen und einen Schein von Bedeutsamkeit annehmen konnte; sofort aber in seine Wesenlosigkeit zurücksank, als das rechte Wort gesprochen war. Die Negation des Aßmann'schen Antrages konnte vor dem Hauschteck'schen Vermittelungsvorschlage, der etwas Positives bietet, indem er die gesetzliche Regelung der Prinzipienfrage anregt, nicht bestehen. Selbst ihre hartnäckigsten Vertheidiger finden sich genöthigt, neben der Resolution, die sie festgehalten wissen wollen, nach dem Gesetzentwurf zu greifen, den das Amendement Hauschteck empfiehlt. Die menschliche Natur ist einmal darauf angelegt, daß sie sich nur in lebendigen Vorstellungen befriedigen kann, und so hat denn auch die national-liberale Fraction trotz ihrer Voreingenommenheit für die Erledigung des Oberg'schen Falles im Wege einer Resolution das Bekenntniß ablegen müssen, daß sie sich der Berathung des Gesetzentwurfes nicht werde entziehen können, in welchem die ganze Angelegenheit nach dem mehr beregten Amendement ihre Regelung zu finden hätte. Damit ist also diese Regelung selbst von der Opposition gebilligt und dem Wunsche der Regierung, daß man auf dem Wege der Legislation ein für alle Mal zum Abschluß der Sache gelange, auch nach dieser Seite praktischer Boden gewonnen. Das Beiwerk der Aßmann'schen Resolution kann daneben nur noch als eine Demonstration erscheinen, bezüglich deren man nicht scheel zu sehen braucht, wenn sie ihren Urhebern zur Befriedigung gereicht. — Während noch immer Gerüchte von einem dictatorischen Auftreten des preußischen Militair-Bevollmächtigten in München, Generallieutenant v. Hartmann, verbreitet werden, berichtet heute die „Augsb. Allg. Ztg." mit dürren Worten, daß der General von dem Könige von Baiern die Erlaubniß erhalten habe, die Festung Ulm zu besichtigen, womit jenen Gerüchten sowohl in Rücksicht auf die mißliche Stellung, die sie dem General andichten wollen, als auf die darin gegebene Charakteristik seiner Befugnisse jeder Boden entzogen ist. Wenn die Besichtigung von einer ausdrücklichen Erlaubniß abhängig war, so konnte sie nicht auf Grund der Befugnisse erfolgen, von welchen jene Gerüchte sprachen, und wonach der militärische Bevollmächtigte berechtigt wäre, organisatorisch einzugreifen und in diesem Sinne seinen Einfluß auf die baiersche Armee geltend zu machen. Es ist mit der erwähnten Erlaubniß bestätigt, was auch hier von offizieller Seite stets nur über die Wirksamkeit des Generallieutenant v. Hartmann gesagt wurde, wenn diese Angaben sie als lediglich auf einer Vertrauensstellung zum baiern'schen Hofe beruhend bezeichneten. Die Grundlosigkeit der Gerüchte von dem schweren Stande, den der General in München habe, von seinem schroffen Verhalten gegen baiern'sche Offiziere, von der Eigenwilligkeit und Eigenmächtigkeit, mit der er dortige Kasernen inspicirt und sich zum Chef der Militär-Organisations-Commission aufgeworfen habe u. s. w., bedarf nach Obigem keiner weiteren Erwähnung. Wohl aber läßt sich der Rechtfertigung, die in diesem Falle das Verhalten eines preußischen Militair auf süddeutschem Boden gefunden, das Zeugniß anreihen, welches das Dresdener Journal in einem offiziellen Artikel der taktvollen loyalen und rücksichtsvollen Haltung der preußischen Garnison ausstellt. Wie die preußischen Truppen das Entgegenkommen rühmten, dessen sie sich von Seiten ihrer sächsischen Kameraden nicht minder als der Bevölkerung zu erfreuen hatten, so erfahren sie nun selbst von jener Seite die gleiche Anerkennung. Diese beiderseitige Erklärung ist von hoher Bedeutung, da sie der nationalen Aufgabe entspricht, welche das einmüthige Zusammenwirken aller deutschen Staaten voraussetzt und rücksichtlich deren Preußen nur den Vorrang einnehmen will, den ihm seine Stellung, seine militärische Leistungsfähigkeit und der Nachdruck einräumen, den es vermöge seines staatlichen Umfanges zu üben vermag, wo es darauf ankommt, deutsche Interessen zu vertreten. — Die neueste Nummer des Militär-Wochenblattes beantwortet die Frage: ob das Kriegsleistungs-Gesetz von 1851 auch den verbündeten Truppen zu Statten kommen müsse, auf Grund einer Entscheidung der betheiligten Ressortchefs dahin, daß das erwähnte Gesetz allerdings auch in den Fällen Anwendung zu finden habe, wo verbündete Truppen zur Förderung preußischer Kriegszwecke dienten. — Für die Leitung der Oberpost-Direction in Cassel ist der Oberpostdirector Riesen, für die in Frankfurt a. M., welche auch Nassau umfaßt, Oberpost-Director Meyer ernannt. Für die Oberpostdirection in Darmstadt ist der Oberpost-Director Bahl designirt; die Oberleitung in den thüringischen Staaten wird der Oberpostdirection in Erfurt übertragen. Diese Oberpostdirectionen werden ihre Thätigkeit präcise mit dem 1. Juli cr. beginnen. — Nachdem die Einfuhr von Rindvieh aus Baiern schon früher für die Provinz Sachsen verboten war, ist nunmehr ein solches Verbot auch für die Provinz Hessen und den Regierungsbezirk Trier ergangen. — Eine Zusammenstellung der während des vergangenen Jahres in Europa contrahirten Anleihen resumirt dieselben auf die Beträge von 68½ Millionen Thalern, 100 Millionen Rubel und 195 Millionen Francs. Auf Eisenbahn-Anleihen fällt davon der gegen frühere Jahre nur mäßige Betrag von 13½ Mill. Thalern.

— Die Behauptung auswärtiger Blätter, daß bereits ein Arrangement über das Privatvermögen des Königs Georg zu Stande gekommen sei, ist völlig grundlos.

Rosen, der „lustige Rath" Kaiser Maximilian's, ist ein sehr bekanntes Beispiel.

Die Danziger Erzählung vom Tode Letzkau's und seiner Genossen hat daher lange nicht soviel Unwahrscheinlichkeit, soviel Widersprüche und Mängel als die gleichzeitige Darstellung des Ordenschronisten Lindenblatt und es ist gar keine erhebliche Ursache ersichtlich, dieselbe zu verwerfen. Anders ist es freilich mit der Ursache der Katastrophe. Diese ist von den Danziger Chronisten und spätern Geschichtsschreibern ganz gewiß nicht richtig, von den Schriftstellern des Ordens aber einseitig und entstellt vorgetragen.

Aus dem Pariser Leben.

Weltausstellung, Marsfeld, Park und Palast, Besuch fremder Souveräne, Zufluß von Fremden aus allen Ecken und Enden der Welt — das sind die Themata, welche sich mit zwingender Kraft dem Geiste des Chronisten aufdrängen, wenn dieser die gegenwärtige Physiognomie der Hauptstadt Frankreichs schildern will. Zwar setzt das große Triebrad des Pariser Lebens, unbehindert von allem dem, seine Schwingungen ruhig fort; zwar verschwinden die zwei- oder dreimalhunderttausend Fremdlinge, welche dermalen die Hotels von Paris füllen, fast gänzlich in dem gewaltigen Strome von zwei Millionen Menschen, der zu allen Zeiten hier auf- und niederwogt, aber die indirecten Rückwirkungen des großen Ereignisses muß doch jeder Einzelne mitfühlen. Der Eine empfindet sie durch unaufhörliche Besuche vieler Landsleute, von deren Existenz er zwar nicht die geringste Ahnung gehabt hat, die aber, mit einem Empfehlungsschreiben an ihn versehen, oder die Karte eines gemeinsamen Bekannten überbringend, in seine Wohnung dringen und mit wahrhaft rührender sans façon seine Führerdienste durch die fremde Stadt in Anspruch nehmen. Es ist ja selbstverständlich, daß der in Paris Einheimische nur darauf wartet und seine Dispositionen danach getroffen hat, um die Freunde eines längst seinem Gesichtskreise entrückten und halb vergessenen Bekannten nach dem Pflanzengarten und dem Triumphbogen, nach St. Denis, namentlich aber nach dem Marsfelde zu geleiten. Und sollte ihn sein Weg einmal zufällig in die Heimat seiner Besucher führen, so werden diese sich glücklich schätzen, ihm ebenfalls die Honneurs von Tripstrill oder Buxtehude zu machen! Glücklich der deutsche Pariser, der, wie Herr Albert Wolff vom „Figaro", in der Lage ist, seine Thüre zu verschließen, und einen getreuen Cerberus, vulgo Hausmeister, dahin zu instruiren, daß er allen eintreffenden Fremdlingen mittheilt: sie möchten sich schriftlich anmelden, um dann, wie von einem Minister eine Audienz oder auch keine zu erhalten. Aber selbst ein solcher Glücklicher muß das Bewußtsein, in einer Stadt mit Weltausstellung zu leben, theuer genug bezahlen in klingender Münze oder in flatternden Bankbilletten; denn die Preise aller zu des Lebens Nothdurft und Bequemlichkeit erforderlichen Dinge sind in bedenklichem Steigen begriffen, und zeigen noch nicht die geringste Lust, diese Tendenz abzulegen. Wohnungen, Nahrungsmittel und Bekleidungs-Gegenstände sind wesentlich theurer geworden, letztere Dank dem noch immer nicht ganz beendigten Strike der Schneidergesellen, und es ist nur zu bewundern, daß nicht auch die Schuster schon ein Mittel gefunden haben, die Preise ihrer nützlichen Erzeugnisse in die Höhe zu treiben.

Wie empfindlich sich alle diese Preiserhöhungen geltend machen, das in überzeugendster Weise dargethan zu haben, ist das unbestrittene Verdienst — des Bedienten des Violinisten Henri Vieuxtemps. Dieser biedere Scapin nämlich, der Wohnung und Nahrung im Hause seines Herrn hatte und auch von ihm bekleidet wurde, trat jüngst vor den berühmten Künstler hin und bat um Erhöhung seines Gehalts. Auf die Frage, was ihn zu dieser Forderung veranlasse, motivirte Scapin sie logisch durch die von der Ausstellung bewirkte Steigerung der Mieth- und Lebensmittelpreise. Einer solchen Begründung konnte der Violinist natürlich seine Bewunderung nicht versagen, und bewilligte die verlangte Zulage.

Als ein eigenthümliches Phänomen inmitten der allgemeinen Theuerung muß aber sicherlich der Umstand angesehen werden, daß der Aufenthalt in Paris minder kostspielig für zwei Personen sein soll, als für eine einzige; wenigstens geht dies aus der Belehrung hervor, die ganz neuerdings ein Franzose seinem englischen Freunde angedeihen ließ. Dieser Letztere, frisch und ohne Begleitung seiner theuren Ehehälfte, im Grand Hotel abgestiegen, ließ, bevor er einen Fuß auf den Pariser Macadam setzte, vorsichtigerweise seinen Pariser Freund zu sich bitten, um folgendes Examen mit ihm anzustellen:

„Wie viel werde ich täglich in Paris brauchen, wenn ich gut und anständig leben und Alles sehen und mitmachen will?"

„Mein Freund, wenn Sie gut und anständig leben, Alles sehen und mitmachen wollen, so werden Sie täglich hundert Francs brauchen."

„So! Und wenn ich meine Frau hierher kommen lasse?

„Oh, dann werden Sie täglich nur fünfzig Francs brauchen!"

Ob nach diesem räthselhaften Bescheide John Bull sich entschlossen habe, seine Pariser Fahrten allein oder in Begleitung seiner besseren Hälfte anzutreten, darüber schweigt die Geschichte.

Seine Excellenz Pfra-Bura-Vony, Neffe und erster Gesandter des Königs von Siam, aber scheint mit dem ökonomischen Orakelspruche jenes Parisers einverstanden zu sein, denn er hat, zuerst von allen orientalischen Gesandten, seine Frau mit hieher gebracht und präsentirt sie, galant und anstandsvoll in den Salons des Prinzen Napoleon, der Prinzessin Mathilde, in den Tuilerien und bei allen sonstigen Festen. Und an Festlichkeiten ist jetzt wahrhaftig kein Mangel. Jeden Abend findet entweder bei Hofe, oder bei einem Mitgliede der kaiserlichen Familie, oder in einem Ministerium, oder bei sonst einer offiziellen Persönlichkeit ein Diner oder Ball statt, mit allen den Attributionen solcher Herrlichkeiten, als da sind: einheimische und fremde Uniformen, schwarze Fracks, Sterne und Ordensbänder, Spitzenkleider, entblößte Nacken, Diamanten und — Schweißtropfen in lichter Menge; daß letztere sich einstellen, darf nicht Wunder nehmen, denn erstens ist eine Pariser Mailuft, mag sie gleich durch gelegentliche Regenschauer abgekühlt sein, eigentlich keine passende Temperatur für Tanzvergnügungen, und zweitens drängt, schiebt und stößt sich stets in den erleuchteten Sälen eine Menge umher, bedeutend größer, als sie dem Architekten bei der Anlage der Räumlichkeiten vorgeschwebt hat.

Müssen doch zuerst alle die fremden Gäste aus fürstlicher Familie eingeladen werden, dann die Ausstellungs-Commissäre und Mitglieder der Jury und ferner Les personnes qui vont partout! Da nicht jedem Leser bekannt sein dürfte, welche Personen eigentlich unter dieser letzten Kategorie zu verstehen sind, so will ich es ihm mittheilen. Wenn in der offiziellen und vornehmen Welt von Paris eine Festlichkeit stattfindet, so holt der betreffende Ceremonienmeister, nachdem er mit der Dame des Hauses die Liste der Einzuladenden festgestellt hat, zuletzt noch eine Mappe hervor, welche die Inschrift trägt: Les personnes qui vont partout. Sie enthält die Namen der Herren und Damen, welche eingeladen werden müssen, weil sie auf dem letzten Balle im Auswärtigen Amte waren, und die man dorthin gebeten hatte, weil sie auf dem im Marineministerium waren, allwohin sie kamen, weil sie dem Balle im Stadthause angewohnt hatten. Uebrigens sind diese Personen, namentlich die Damen, und unter

— Der Hannoversche Banquier Simon ist hier eingeliefert worden, doch nicht, wie die Volks Zeitung schreibt, mit Handschellen, sondern in einem Coupé erster Klasse. Wie es heißt, soll derselbe in den Räumen der Hausvoigtei untergebracht werden.

— Wie es heißt, geht die katholische Geistlichkeit in der Provinz Posen mit dem Plane um, die Niederlassung des Jesuiten-Ordens zu verstärken und zu befestigen.

— (Gemüthskrankheiten.) Das neueste Heft der Hiersemenzel'schen „Deutschen Gerichts-Zeitung enthält eine Studie über „das preußische Gemüthsuntersuchungsverfahren" aus der Feder des Gerichts-Assessor Friedel, welcher diese Sachen zur Zeit beim hiesigen Stadt-Gerichte bearbeitet. Die Zahl der Gemüthsuntersuchungen ist danach in fortwährendem Steigen begriffen, während im J. 1861 nur 184 schwebten, sind 1866 223 und im Jahre 1865 sogar 236 eingeleitet worden. Der Herr Verfasser bringt dies betrübende Resultat, welches auch bereits für andere Länder konstatirt ist, mit der herrschenden politischen Aufregung zusammen. Die Hauptspezies der Gemüthsstörungen ist nach ihm der exquisite Größenwahn (manie des grandeurs). Die Praxis des hiesigen Stadtgerichts weist dies während der drei Aufregungsjahre — Schleswig-Holsteinische Frage — 1864, Höhepunkt der parlamentarischen Kämpfe — 1865, deutscher Krieg — 1866, unwiderleglich nach. Der Verfasser hat während dieses Zeitraums unter den mit monomanie des grandeurs behafteteten Personen: den Kaiser Napoleon (5 Mal), den Papst (2 Mal) Präsident Lincoln (1 Mal), den Herzog von Schleswig-Holstein (3 Mal), den Kaiser von Mexiko (3 Mal), den Präsidenten des Abgeordnetenhauses (1 Mal), den König von Preußen (8 Mal), den Kaiser von Oesterreich (2 Mal) den Kriegsminister von Roon (1 Mal) den Grafen Bismarck (1 Mal) und den Kaiser von Deutschland (10 Mal) beobachtet. Dagegen hat unter den Männern der Wahnsinn aus Liebe und der religiöse Wahnsinn fast ganz aufgehört, von ersterer Species ist nur ein, noch dazu zweifelhafter Fall beobachtet worden, während bei den Frauen die letzte Spezies immer noch die größte Rolle spielt.

Frankreich. Paris, 26. Mai. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen fuhren heute Morgen um 9½ Uhr nach der Ausstellung Graf v. d. Goltz begleitete dieselben. Ihre Königlichen Hoheiten besuchten zuerst die preußische, dann die landwirthschaftliche Ausstellung und hielten sich zuletzt in der französischen Ausstellung längere Zeit auf. Um 11 Uhr, als der Zudrang zur Ausstellung größer wurde, fuhren Ihre Königlichen Hoheiten nach dem Botschafts-Hotel zurück, wo sie ihr Dejeuner einnahmen und mehrere Besuche empfingen. Gegen 2½ Uhr begab sich der Kronprinz mit einem Theile seines Gefolges nach dem Bois de Boulogne. Die Kronprinzessin fuhr nicht mit. Sie erwartete die Kaiserin, die in der Botschaft um 4 Uhr ankam, um die Kronprinzessin nach dem Bois de Boulogne zu geleiten. Die Kaiserin stand aufrecht in dem Wagen, als die Kronprinzessin auf sie zueilte. Die Kaiserin reichte ihr die Hand und küßte sie. Die Kronprinzessin nahm zur Rechten der Kaiserin Platz und diese gab Befehl nach dem Bois de Boulogne abzufahren, indem sie den Weg, welcher verfolgt werden sollte, angab. Heute Abend findet Festdiner im Botschafts-Hotel Statt, zu welchem das gesammte Personal der Botschaft und des Consulates, der preußischen und der norddeutschen Ausstellungs-Commission, so wie fast alle hier anwesenden reußischen Offiziere und andere Preußen von Auszeichnung geladen sind. — Der Kronprinz von Preußen ist mit ganz besonderer Freundschaftlichkeit vom Kaiser empfangen worden. Die Herzlichkeit Napoleons III. ist von Allen bemerkt worden, welche den amtlichen Empfangsscenen in den Tuilerieen regelmäßig beiwohnen. — Die France erfährt, „daß der Kronprinz von Preußen über den herzlichen Empfang von Seiten des Kaisers sehr ergriffen war und laut seine Freude darüber gegen seine Umgebung kund gab."

Die Commission für historische Concerte macht bekannt, daß sie während der Dauer der Ausstellung zwölf große Concerte veranstalten wird, in welchen die musikalischen Compositionen des 15. 16. 17. und 18. Jahrhunderts zur Ausführung gelangen sollen.

— Der Prinz von Wales hatte während seines Pariser Besuchs große Lust, das Wettrennen in Chantilly zu besuchen, da dasselbe aber an einem Sonntag stattfand, so fragte er zuerst bei seiner Mutter der Königin Victoria, an, ob man ihm diese Uebertretung der englischen Sabbathfeier nicht verargen werde. Die Königin antwortete umgehend, daß dies allerdings übel vermerkt werden würde und so unterblieb der Besuch des Sonntagrennens. Die Londoner Blätter erwähnen ausdrücklich, daß der Prinz von Wales und sein Bruder, der Herzog von Edinburg, bei demselben nicht zugegen gewesen wären.

— Das „Journal des Debats" sagt in einem Resume der Thronrede des Kaisers von Oesterreich und der darin berührten Fragen Frankreich that ehemals weise daran, Oesterreich zu bekämpfen, als dessen Herrschaft über Italien dasselbe für uns zu einem gefährlichen Nachbar machte. Heute haben wir ein Interesse, dasselbe sich befestigen zu sehen. Nachdem es einstens Europa von den Türken gerettet hat, so ist es heute berufen, den Orient gegen Rußland zu vertheidigen und als Gegengewicht gegen das neue deutsche Reich zu dienen, welches an unseren Thoren sich erhebt. Es ist uns auch unmöglich, der Krise, welche es durchmacht, als gleichgiltige Zuschauer beizuwohnen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 30. Mai.

(Dr. Wilhelm Jordan's) Vorträge in der Aula des Gymnasiums haben von Anfang bis zu Ende einen wahrhaft köstlichen Genuß gewährt. Das Mitgetheilte trat in voller Plastik vor das geistige Auge des Hörers und die Dichtung erschloß eine so reiche Fülle von Schönheiten, daß man sich in immer neuer Weise gefesselt fühlte durch das prächtig bunte Farbenspiel der fortwährend wechselnden Bilder. Meister der Form, wie wenige der jetztlebenden Schriftsteller zeichnen den Dichter außerdem ein seltenes Talent der Naturbeobachtung und eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens aus. Andächtig lauschten die Zuhörer den prächtigen und voll klingenden Versen des Dichters, der ein günstiges Organ und eine seelenvolle Vortragsweise ganz besonders zu Rhapsoden befähigt.

(Handwerker-Verein.) In der letzten Sitzung hielt Herr A. Klein einen Vortrag über die Reformbewegungen in England und besprach im Speciellen den Wahlmodus in Frankreich und England. Nach dem Vortrage wurde eine Frage über die Zweckmäßigkeit eiserner Kochöfen dahin beantwortet, daß dieselben als unpraktisch außer Gebrauch gesetzt und dagegen die gemauerten Kachelsparheerde überall in Anwendung gebracht werden, weil dieselben für die Feuerung sparsamer eingerichtet werden können und auch die Wärme länger konzentriren. Nachdem noch aus einem Rundschreiben des Vorsitzenden des deutschen Arbeitervereins zu Paris Herrn L. Bamberger zur Kenntniß gebracht worden, daß an jedem Freitag von Berlin aus Eilzüge zur Benutzung für den Besuch der Pariser Weltausstellung abgelassen werden, welche für die Hin- und Rückfahrt zwischen Berlin und Paris in der 3. Wagenklasse 18 Thlr. kosten, ferner daß die kaiserlichen Kommissionen Quartiere zum Preise von 1½ Frk. für Unbemittelte Besucher bereit halten und der Pariser Arbeiterverein für alle andern Bedürfnisse zu billigen Preisen zu sorgen, es sich zur Aufgabe gestellt hat — wird die Sitzung mit Chorgesang geschlossen und vom Vorsitzenden bemerkt, daß zwar weitere Vorträge für die Sommerzeit nicht in Aussicht gestellt werden können, das Lokal aber an jedem Montag zu geselligen Zusammenkünften für die Mitglieder des Handwerkervereins geöffnet sein wird.

(Gerichtssitzung am 27. Mai c.) (Schluß)

9) Der Bäckerjunge Heinrich Schimanowski alias Schilikowski hat am 13. Mai c. seinen Brodherrn den Bäckermeister Herrn Marx, beim Brodaustragen um 25 sgr. betrogen und wird mit 3 Tagen Gefängniß bestraft.

10) Am 15. Mai c. frequentirte der Handlungs-Commis Robert Philipowitz aus Tilsit das Weißsche Restaurationslokal und versuchte beim Weggehen einen fremden Ueberzieher mitzunehmen. Bei seiner Festnahme legitimirte er sich durch eine Visitenkarte auf den Namen Studiosus juris Petter lautend, indessen ermittelte sich seine Herkunft sehr bald im Polizeibureau und auch der Umstand, daß er bereits in Memel einer gleichen Gaderobe-Annektirung wegen 2 Monate Gefängniß abgebüßt hatte. Derselbe wird mit 3 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust bestraft.

11) Der Zimmermeister Bujak wollte bei Gelegenheit eines Besuches bei dem Mühlenbesitzer Heidenreich in Brentau, dessen Jagdrevier ausnutzen und beauftragte Letzterer am 5. Januar c. den Arbeiter Martin Bronke denselben zu begleiten und übergab Bronke eine Flinte, Jagdgeräthe und einen Ueberzieher mit der Weisung, diese Gegenstände nach der Jagd wieder an ihn abzuliefern. Bronke lieferte die Sachen jedoch nicht zurück und entfernte sich heimlich, verkaufte die Flinte und behielt die Kleidungsstücke für seinen Gebrauch. Bronke wird wegen Unterschlagung zu 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

12) Bei Gelegenheit der Wahl zum Reichsparlament hatten sich viele Wähler im Gasthause zu Junkeracker zusammengefunden und debattirten über den Wahlact Hierbei kam es zur Sprache, daß der Tischler Sellke aus Pasewark liberal gewählt hatte, weshalb die Arbeiter Orloff und Möller glaubten, er agitire gegen die Conservativen im Interesse der liberalen Partei bei sich. Sie gingen dieserhalb dem Sellke zu Leibe und es entspann sich eine Schlägerei aus welcher der Genannte mit mehreren Kopfwunden hervorging. Für diese große Mißhandlung werden Orloff und Möller zu je 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

14) Der Arbeiter Fr. Krause wird wegen wörtlicher Beleidigung des Schutzmanns Krüger zu 10 Thlr. Geldbuße event. 4 Tage Gefängniß verurtheilt.

(Victoria-Theater.) Betrachten wir das Repertoir dieses Theaters so sind wir erstaunt wie ein Institut mit so geringen Mitteln, ein so ernsthaftes Streben bekunden und seinem Publikum solche Genüsse bereiten kann. Drama und größeres Lustspiel, so wie die heitern Erzeugnisse der Posse und kleinen Komödien wechseln hier in bunter Reihe und verdienen wahrlich alle Anerkennung. Wir hatten Gelegenheit vorgestern das französische Effektstück „Kean" daselbst zu sehen, und wir müssen offen gestehen, daß die Ausstattung und Durchführung, so wie die Verve und das harmonische Zusammenspiel der Künstler ein aufrichtiges Lob verdienen. Herr Jean Mayer bekundete in der schwierigen Titelrolle sein vielseitiges Talent. Mit Feuer und Naturwahrheit führte er diesen bizarren Charakter durch. Mimik und rhetorische Kraft stehen dem Künstler schon in bedeutendem Grade zu Gebote. Vorzugsweise erinnern wir hier an die Schauspielscene. In der Leistung des Fräul. Braunschweig (Anna Damby) basirte Wort und Bewegung auf richtiger Empfindung. Zu dieser Wahrheit des Spiels gesellt sich eine Schönheit im Ausdruck, die auf hohe Begabung und fleißiges Studium hinweist. Recht wacker wurden die beiden Hauptdarsteller von den Herren Carlsen (Salomon), Walter-Trost (von Confeld) und Grube (von Devonshire) unterstützt. In Fräul. Siegel (Pistol) lernten wir eine begabte Anfängerin von gefälligem Aeußern kennen. Fräul. Singer ließ als Gräf von Confeld in Rede und Repräsentation wenig zu wünschen übrig. Herr Bernhardt (Lord Melwill) zeichnete diesen Charakter nicht scharf genug. — W.

Dirschau. Die hiesige Weichselbrücke wird wegen daran vorzunehmender Bauten vom Juni c. an auf mehrere Monate Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr für Fuhrwerk gesperrt sein.

Elbing, 29. Mai. Gestern ist Se. Excellenz der kommandirende General des 1. Armee-Corps, General der Infanterie, Vogel von Falckenstein, hier eingetroffen. — Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden, von Petersburg kommend, heute Nachts etwa halb 12 Uhr, mittelst Extrazuges — der die Meile in 6 Minuten zurücklegt — den hiesigen Bahnhof passiren.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 28. Mai. Getreidemarkt (Schlußbericht). Roggen pr. Mai 232, pr. Juli 214 a 213.

Hamburg, 28. Mai. Getreidemarkt Weizen loco ruhig, auf nahe Sichten höher. pr. Mai 5400 Pfund netto 174 Bankothaler Br., 173 Gd., pr. Mai-Juni 164 Br., 163 Gd. Roggen loco flau, auf Termine weichend. Pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 116 Br., 115 Gd., pr. Mai-Juni 110 Br. 109 Gd. Hafer sehr stille. Oel stille. pr. Mai 23 5/8, pr. Oktober 25 3/8. Spiritus niedriger angeboten, 29¾. Kaffee und Zink sehr ruhig. — Sehr schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 29. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000—12,000 Ballen Umsatz. Fester Markt.

Middling Amerikanische 11, middling Orleans 11 3/8, fair Dhollerah 9½, good middling fair Dhollerah 8¾, middling Dhollerah 8¼, Bengal 7½, good fair Bengal 8¼, Oomra 9½. Pernam 12¼, Egyptian 15¼.

Paris, 28. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 00, pr. Juli August 91, 00, pr. Sept.-Dezember 92, 00. Mehl pr. Mai 68, 75, pr. Juli-August 70, 70. Spiritus pr. Mai 60, 50

Antwerpen, 28 Mai. Petroleum, raff., Type weiß, 42½ Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 28. Mai. Wetter heiß. Weizen fest, loco 9, 10, pr. Mai 9, pr. November 7, 1. Roggen stiller, loco 7, 5, pr. Mai 6, 9, pr. November 5, 11. Rüböl matter, loco 12 8/10, pr. Mai 12 7/10, pr. Oktober 13 1/10. Leinöl fest, loco 13, Spiritus loco 24.

Stettin, 28. Mai. (St.-Anz.) Weizen 90—95, Mai-Juni 95½, Roggen 65 bis 66½, Mai-Juni 64—63½ bez., Rüböl 11¼ Br., Mai 11 1/12 bez. Spiritus 20½ bez., Mai-Juni 19 11/22—19 1/8 bez. u. Geld.

Berlin, 28. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 Rt. nach Qualität, bunt poln. 85 Rt., bunt galiz 86 Rt. bez., Lieferung pr. Mai 91—91½ Rt. Br., Mai-Juni 87 Rt. bez., 86½ Br., Juni-Juli 86 Rt. Br., Juli-August 81½ Rt. bez. September-Oktober 73—72—72½ Rt. bez.

Roggen loco 80—81 tt. 66—67 Rt. ab Kahn bez, pr. Mai u. Mai-Juni 65 3/8—1/4—7/8—1/2 Rt. bez., Juni-Juli 65—64½—65½—64¾ Rt. bez. u. Br., 65 G., Juli-August 60—59½ Rt. bez., September-Oktober 58—57½—58—57¾ Rt. bez.,

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 tt.

Hafer loco 30—34 Rt., böhm. 29½—30 Rt. bez., Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 29¾ Rt. bez., Juli-August 29 Rt. bez., Sept.-Oktober 27½ Rt. bezahlt.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco 11¾ Rt. Br. pr. Mai u. Mai-Juni u. Juni-Juli 11 5/8—7/12—5/8 Rt. bez., Juli-August 11¾ Rt., September-Oktober 12 11/12—7/8—23/24 Rt. bez.

Leinöl loco 13¼ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 20⅔ Rt. pr. Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 20 1/12—19 11/12—20 Rt. bez., Juli-August 20 1/6—1/12—1/8 Rt. bez., August-September 20¼—1/8—1/4 Rt. bez.

Danzig, 29. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 tt. 102½, 105—106 108 Sgr., 127—129 tt. 108, 112½—110, 112½, 115 Sgr.; 130—131/2 tt., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualitä 118/19 tt., 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 tt. 90, 95—94, 97, Sgr., 124/5—126/27 tt. 97½ 100—100 102½, Sgr. pr 85 tt. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 tt. 76—77, 77½ Sgr., 122 — 124 tt., 78, 79—80, 81 Sgr. pr 81 5/6 tt. pr preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 tt. 52 — 53 Sgr. pr 72 tt. pr Schffl. einzuwiegen.—Gerste, kl. Malz- 101102—104 tt. 54, 55—55½ 56, Sgr. 106 — 108 tt. ohne Zufuhr pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106 — 108 tt. 56, 57 — 58, 59 Sgr., 110 tt. 59 60 Sgr. pr 72 tt. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 42½ Sgr. pr 50 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr abfallende 65 — 68, 70 Sgr. pr 90 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus ohne Geschäft.

Die heute umgesetzten 250 Last Weizen wurden zum größten Theil in der ersten Hälfte der Börsenzeit gehandelt und Inhaber erzielten gestrige Preise; gegen Schluß der Börse verflaute das Geschäft und Käufer zogen sich zurück.

Bedungen wurde: für bunt 122 tt., 123/24 tt. fl. 645, 125/26 tt., 127/28 tt. desgleichen fl. 660, gut- und hellbunt 122 tt. fl. 672½, 126/27 tt. fl. 685, 127 tt., 127/28 tt. fl. 700 pr 5100 tt. pr Last.

Erbsen, weiße, fl. 420 pr 5400 tt. pr Last.

Wicken fl. 330 pr 5400 tt. pr Last. —

Gerste, große, 111/12 tt., wie man sagt zu fl. 351 pr 4320 tt. pr Last.

Thorn passirt nach Danzig vom 25. bis incl. 28. Mai:

1391 Last Weizen
6 „ Roggen.
8 „ Erbsen.
444 Säcke Hanfsaat.
768 Faß Pottasche.
10,072 fichtene Balken und Rundholz
387 eichne Balken.
6682 Eisenbahnschwellen.
22 Last Bohlen u. Faßholz.
70 Klafter Brennholz.

Wasserstand 5 Fuß 10 Zoll.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 29. Mai. Wind: O.

Angekommen:

Stephan, Radiant, Weymes, Kohlen. — Berg, Fortuna, Cappeln, — Buch, Marianne, Budkjöbing, — Wolter, Marie, Lübeck, — Jacobsen, Marie, Fannö, — Klikkow, Marie, Rostock, — sämmtlich mit Ballast. —

Gesegelt:

Lietz, Oliva (D.) nach London, Getreide. — Noach, William Batemann nach Rochefort, — Bethmann, Hermann nach Lübeck, beide mit Holz. —

Ankommend: 2 Schiffe.

---

diesen wieder die Fürstin Trubetzkoy, Frau Rimski-Korsakoff, die Marquise de Gallifat u. A für jeden Ball von höchster Wichtigkeit und Bedeutung, weil sie eine brillante Staffage bilden. Die genannten Damen erscheinen jedesmal in einem neuen glänzenden Kleide, mit Paruren, in denen das Talent des Haarkünstlers sich selbst übertraf, und geben so nicht nur der anwesenden Gesellschaft Anlaß zur Bewunderung, sondern auch den Feuilletonisten der „kleinen Presse" schätzenswerthe Anhaltspunkte für ihre Chroniken Darum durfte auch ein weiser Mann mit Recht sagen, „wenn les personnes qui vont partout nicht so gütig wären, von selbst zu kommen, würde man wahrscheinlich gezwungen sein, sie zu miethen".

Bei diesen Diners und Bällen hat neuerdings vielleicht den bedeutendsten Erfolg, wenn auch nur einen succès de curiosité, Se. Hoheit Mim-Bu-Tain, der japanesische Prinz, Bruder des Taikun, welcher, falls eine Revolution auf seiner heimathlichen Insel ihn etwa um Stellung und Würden bringen sollte, ganz gut sein Brod in Europa verdienen könnte, indem er sich als orientalischer Zwerg sehen ließe. Se. Hoheit ist nur drei und einen halben Schuh hoch, und hat die Gewohnheit, bei den erwähnten Festen den anderen Gästen zwischen die Beine zu laufen, weßhalb ihm zwei Begleiter beigegeben worden sind, um ihn von solchen Extravaganzen abzuhalten.

Bedeutend mehr Sicherheit im Auftreten legten wie billig der Prinz von Wales und der Herzog von Leuchtenberg an den Tag, die bei ihren Besuchen der Ausstellung stets bestrebt waren, sich der Begleitung der Commissäre ihrer Heimatsländer zu entziehen. Der Herzog von Leuchtenberg verbat sich, nach russischer Art, oft geradezu ihre Gesellschaft, wogegen der feinere Sohn der Königin Victoria mit den betreffenden Herren ein Versteckspiel begann, zu welchem die winklige englische Ausstellung sich ganz besonders eignet. War er glücklich entwischt, so machte sich die gewissenhafte Commission daran, ihn im Palast und Parke gleich einer verlorenen Stecknadel zu suchen, und hatte ihre liebe Noth, bis sie ihn wieder fand: einmal im englischen Buffet, wo er, ruhig an der Bar stehend, sein Glas Pale Ale trank, einmal im Stall der beiden Dromedare, und einmal in dem chinesischen Käfig vor den beiden jungen Chinesinnen, den armen Geschöpfen, die täglich aus hunderttausend Augen angeglotzt werden, und den Qualm von mindestens zwanzigtausend Cigarren riechen müssen.

Noch immer wird der Besuch neuer Souveräne angemeldet, so daß es jetzt schon viel einfacher wäre, diejenigen aufzuzählen, welche nicht kommen, als die Anderen. Daß der König von Holland seinen Besuch für die Mitte des nächsten Monats angemeldet, hat nichts Verwunderliches. Auffälliger schon ist, daß auch die hochmüthige Königin Isabella von Spanien die kaiserliche Einladung angenommen hat und am 20. Juni mit ihrem Gatten und dem Infanten-Thronfolger hier eintreffen wird, um im Pavillon de la Flore in den Tuilerien ihre Wohnung zu nehmen. Und am Allermerkwürdigsten jedenfalls ist, daß, zum erstenmale seit dem Bestande des Osmanenreiches, der Beherrscher der Gläubigen sich dazu versteht, das Goldene Horn zu verlassen und einen Besuch im Frankenlande abzustatten.

Sultan Abdul-Aziz wird am 20. Juni auf seiner Yacht „Yzmid", und von den Fregatten „Stambul" und „Mahmud" geleitet, aus Konstantinopel abfahren; bis Malta wird ihm das französische Mittelmeer-Geschwader entgegenfahren, und in Toulon wird ihn der französische Kapudan Pascha, Herr Rigault de la Genouilly, begrüßen. Der Großherr kommt mit einem Gefolge von 120 Personen, sämmtlich in orientalischem Costume, aber ohne Harem, und wird sein Zelt im Palais de l'Elysée aufschlagen. Allah il Allah! werden die Alttürken sagen, mit der Herrlichkeit des Osmanli geht es zu Ende, und die Reise des Sultans wird ihr einen schlimmeren Stoß versetzen, als Paskewitsch' Siege und Mentschikoffs Paletot.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Der Marquis rang sichtbar mit der Verzweiflung; er sann einen Augenblick nach — endlich schien er seinen Entschluß gefaßt zu haben. Er befahl Louis, ihm eine kleine ciselirte Cassette zu bringen, die eines der untersten Fächer des Secretärs verwahrte. Den Schlüssel zu dieser Cassette trug der Marquis an einem Bande, das um seinen Nacken lief. In unverkennbarer Aufregung sperrte er die Cassette auf und zog daraus ein Halsband, ein Kreuz, mehrere Ringe und einige andere Kleinodien hervor. Seine Züge verriethen, daß ein ernster, feierlicher Augenblick über ihn gekommen.

Gaston, Du bist mein Sohn! sagte er, und Dein Leben kann von einem Geschenke abhängen, mittelst dessen Du Dich mit Dem oder Jenem abfindest, der Dir durchhilft.

Bester Vater, ich bin jung und habe Muth!

Höre mich an: Diese Geschmeide hier sind der Schmuck Deiner Mutter, einer edlen, hochherzigen Frau. Gaston, möge sie segnend vom Himmel auf Dich herniederblicken! In keiner Lage meines Lebens gab ich diesen Schmuck dahin. Als ich im tiefsten Elende lebte, während der Emigration in London, als ich, um nicht Hungers zu sterben, Unterricht im Clavierspiele gab, bewahrte ich sie als ein heiliges Andenken. Nie ist es mir eingefallen, sie zu veräußern; sie zu verpfänden schon wäre mir als ein Frevel erschienen. Heute aber gebe ich Dir diesen Schmuck, nimm ihn, mein Sohn! verkaufe ihn, se n Werth erreicht vielleicht zwanzigtausend Livres —

Nein, Vater, nimmermehr!

Nimm das, mein Sohn! Weilte Deine Mutter noch unter uns, so handelte sie wie ich handele. Ich befehle es Dir! Die Ehre, die Rettung des Aeltesten des Hauses Clameran gehen Allem bevor. Ihnen gegenüber hat Gold kein Gewicht!

Tief gerührt, mit Thränen in den Augen, kniete Gaston vor dem Marquis hin, ergriff seine Hand und drückte sie an die Lippen.

Ich danke Dir, Vater! stammelte er, ich danke Dir aus tiefster Brust! Ich habe Dich manchmal in meinem jugendlichen Ungestüm falsch beurtheilt, ich kannte Dich noch nicht, vergieb! Ja, ich nehme diese Juwelen an, die einst meine Mutter getragen; aber ich werde sie als ein mir anvertrautes Gut betrachten, für das ich mit meiner Ehre hafte, und über welches ich Dir Rechnung abzulegen haben werde.

Den Marquis und Gaston hatte mächtige Rührung ergriffen; die Augen des Einen wie des Andern waren feucht; sie schienen zu vergessen, daß die Zeit nicht stillsteht. Louis aber war nicht so weichen Gemüthes; solche Auftritte rührten ihn wahrlich wenig.

Die Zeit drängt! rief er aus; sie duldet keinen Aufschub!

O, er sagt die Wahrheit, bestätigte der Marquis. Reise mein Sohn, und strecke der allmächtige Gott schützend seine Rechte über den Aeltesten des Hauses Clameran aus!

Gaston erhob sich.

Noch bleibt mir eine heilige Pflicht zu erfüllen, Vater, bevor ich Dich verlasse, sagte er jetzt. Du weißt noch nicht Alles! Die junge Dame, deren Vertheidigung ich auf mich genommen, diese Valentine von La Verberie — ich liebe sie:

O! rief der Marquis, wie vom Schrecken versteinert.

Und kniefällig bitte ich Dich, mein Vater, von der Gräfin La Verberie die Hand ihrer Tochter für mich zu begehren! Valentine, das weiß ich, wird mein Exil ohne Bedenken mit mir theilen und mir in die Fremde folgen.

Gaston hielt inne; die Wirkung seiner Worte entsetzte ihn. Das Antlitz des Marquis glühte, ein Anfall von Schlagfluß schien ihn zu berühren.

Aber das ist ja ein furchtbares Strafgericht! furchtbar, furchtbar! rief er wiederholt. Dich hat ja Wahnsinn ergriffen.

Ich liebe sie, Vater! Ich schwor ihr, nie ein anderes Weib zu lieben, als sie.

Dann bleibst Du unvermält!

Ich werde s i e zum Weibe nehmen, entgegnete Gaston, dessen Muth sich mehr und mehr hob; sie wird mein Weib, weil ich es ihr gelobt und weil unsere Ehre verpfändet ist.

Aberwitz!

Die junge Gräfin von La Verberie wird mein Weib, sage ich Dir, Vater! weil es zu spät wäre, mein Wort zurückzunehmen, weil ich sie selbst dann noch zu meiner Gattin machen würde, wenn ich sie nicht mehr liebte, weil sonst wahr würde, was man heute im Kaffeehause gesagt, Valentine sei meine — Maitresse.

Gaston hatte von dem Eindrucke dieses Geständnisses Alles erhofft; allein er hatte sich getäuscht. Der Marquis, früher im höchsten Grade aufgeregt, schien jetzt ganz getröstet; eine schwere Last schien ihm vom Herzen genommen, die Schadenfreude blitzte aus seinen Augen.

Je nun, sagte er in einem höchst eigenthümlichen Tone, sie ist Deine Maitresse!

— Ja, ja! — Element, das macht mir statt Deiner Vergnügen! Meine Glückwünsche Graf! man sagt, sie soll außerordentlich liebenswürdig sein, die Kleine! —

Vater! unterbrach ihn Gaston mit beinahe drohendem Ausdrucke der Stimme, ich liebe sie und sagte Dir bereits, daß ich mich ihr angelobt! —

Ja! Ja! Ja! — rief der Marquis, ich finde Deine Gewissenhaftigkeit unbegreiflich. Hat einer i h r e r Voreltern ein Fräulein unseres Hauses vom rechten Wege ablenken und dann im Elende verlassen können, so hat das Schicksal Vergeltung geübt! — Wir sind jetzt quitt!

Ich schwöre Dirs bei dem Andenken an meine Mutter — ich schwöre es bei unserer Ehre, Vater — Sie wird mein Weib.

Wirklich? entgegnete der Marquis erbittert Du wagst es, diesen Ton anzuschlagen? — Das geschieht nie; — hörst Du? — niemals! — M e i n e Einwilligung erhälst Du nie! — Du weißt doch, daß mir die Ehre unseres Hauses theuer ist? — Nun dann, lieber will ichs erleben, daß man Dich gefangen nimmt, vor Gericht stellt und verurtheilt, ja in den Bagno bringt, als ich Dich als Gatten dieser Landläuferin sehen will.

Das schließlich angebrachte Schmähwort versetzte Gaston in einem Zustand der Entrüstung, in welchem er sich nicht mehr beherrschte. —

Nun, so geschehe nach Deinem Willen, Vater! versetzte der junge Mann. Ich bleibe und lasse mich verhaften; man mache mit mir, was man will, ich werde es zu ertragen wissen! Ein Leben ohne Hoffnung verschmähe ich! diese Geschmeide aber nimm zurück, sie werden mir nicht frommen!

Ohne Zweifel wäre es zu einem furchtbaren Auftritte zwischen Vater und Sohn gekommen, wäre in diesem Augenblicke nicht die Thüre ungestüm aufgerissen worden. Die ganze Dienerschaft des Schlosses drängte sich auf dem Gange zusammen.

Die Gendarmen! hörte man sie rufen, die Gendarmen sind da!

Bei dieser Meldung richtete sich der Marquis auf und es gelang ihm, diese Stellung zu behalten. Die Gicht wich der Aufregung, die sich seiner seit einer Stunde bemächtigt.

Gendarmen! rief er aus; hier auf meinem Schlosse! auf Clameran! — Aber sie sollen diese Vermessenheit theuer bezahlen! Ihr Alle werdet euch an meine Seite stellen!

Ja, ja! rief die Dienerschaft; hinaus mit den Gendarmen!

Zum Glücke behauptete in diesem Augenblicke, wo Alle ihre Fassung verloren, Louis seine volle Kaltblütigkeit.

Widerstand wäre Wahnsinn! mahnte er. Wir würden die Gendarmen vielleicht zurücktreiben, doch nur um sie morgen in noch größerer Anzahl wieder kommen zu sehen.

Du hast recht! entgegnete der alte Marquis; Louis hat recht! Muß das Gesetz, wie es heutzutage heißt, nicht über Allem stehen? Das war schon im Jahre 1793 das Lied, welches man sang. Mir so gut wie jedem Andern muß es bekannt sein, daß die Gendarm n allmächtig sind. Begehren Sie nicht, wenn ich sage, meinen Waffenpaß von mir, von mir, einem Clameran!

Wo stehen sie? fragte Louis.

Vor dem Gitterthore, erwiderte la Verdure, einer der Reitknechte. Hören der Herr Vicomte, wie sie mit den Säbeln rasseln?

Dann soll Gaston durch die Hinterthüre des Küchengartens entfliehen! sagte Louis.

Sie ist bewacht, Herr Graf! rief la Verdure; sie ist bewacht, sowie die Hinterthüre des Parkes. Ein ganzes Regiment ist gekommen; Einige streifen sogar längs der Parkmauer.

An diesen Thatsachen war nur zu viel Wahres; die Nachricht, Lazet sei ermordet, hatte sich mit Blitzesschnelle verbreitet und ganz Tarascon in Aufruhr versetzt. Nicht blos die Gendarmen hatten sich zur Verfolgung des Mörders aufs Pferd geschwungen, sondern auch ein ganzes Peloton Husaren von der Garnison. Wenigstens zwanzig junge Männer aus der Stadt waren mitgekommen und dienten der bewaffneten Macht als Führer.

Auf diese Art, sagte der Marquis, dessen Geistesgegenwart in der Stunde der Gefahr augenblicklich wiederkehrte, auf diese Art sind wir eingeschlossen!

Es bleibt nicht die geringste Hoffnung zu entrinnen! seufzte St. Jean.

(Fortsetzung folgt.)

Angemeldete Fremde vom 28. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Geh. Regier.-Rath Tiede a. Berlin, Praktischer Arzt Dr. Burow u. Kaufl. Erck a. Königsberg, Bornemann u. Wecker a. Berlin, Kahle a. Pforzheim.

Hotel du Nord. Die Herren: Amtsrath Fournier a. Kodozileck, Stadtrath Sommer, Rentier Sommer u. Kaufl. Kriebel a. Berlin, Onnen a. Hamburg, Siefert a. Potsdam, Maschinenfabrikant Netke a. Elbing.

Berliner Börse vom 28. Mai.

Wechsel-Course vom 28.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 bz
do. 2 Monat	3	142½bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151¼bz
do. 2 Monat	3	150⅞ bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	3	6. 23¼ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80⅚ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79¾ bz
do. do. 2 Monat	4	79¼ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3½	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⅚ G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	90½ bz
do. do. 3 Monat	7	89½ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	110¾ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	4½	81⅝ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103¾bz
Freiw. Anleihe	4½	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	98 bz
do. von 56	4½	98 bz
do. von 59	4½	98 bz
do. von 64	4½	98 bz
do. von 50—52	4	91¼ B
do. von 53	4	91¼ B
do. von 62	4	91¼ B
Staats-Schuldscheine	3½	84⅜ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	123¼B
Kr.- und Nm. Sch.	3½	79¾ G
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78¼ B
do. neue	4	89 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	79 G
do. "	4	85¼ B
do. "	4½	92⅞ bz
Pommersche "	3½	77 bz
do "	4	89 bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76 bz
do. "	4	84 bz
do. neue	4	83 bz
do. do.	4½	92⅞ G
Preußische Rentenbriefe	4	93¼ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 bz	Sovereigns	6.23½bz
Gold-Kronen	9. 9 bz	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111 G	Oesterr. Bankn.	80 bz
Napoleonsdor	5 12½ B	Russische do.	81⅞ bz
Imp.pr.Afein	464 G	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12⅜ bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.